Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Prominente erzählen, wie sie im Alter gerne leben möchten : kein Valium abends um sechs
Autor: Fasolin, Sarah
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prominente erzählen, wie sie im Alter gerne leben möchten

Kein Valium abends um sechs

Sarah Fasolin

Girsberger: «Auf keinen Fall: ‹Grüezi Frau Girsberger, wie geht es uns denn heute?›» Turnheer: «Ich möchte auch nicht, dass ein Zimmergenosse zuschaut, wenn ich vom Pflegepersonal im Intimbereich gewaschen werden müsste». Bortoluzzi: «Ich gehe sicher nie in ein Altersheim». Piller: «Die Krankenkasse soll auch mit 85 Jahren eine Graustar-Operation bezahlen». Fotos: fas

«Ich gehe sicher nie in ein Altersheim», ist Toni Bortoluzzi, SVP-Nationalrat, überzeugt. Er sei ein Leben lang sein eigener Chef gewesen, «das soll auch bis zum Schluss so bleiben». Nicht alle der prominenten Gäste der Curaviva-Tagung zum Thema «Wie sollen sich Alters- und Pflegheime auf dem künftigen Markt positionieren?» sind einem Lebensabend im Altersheim derart abgeneigt. Beni Thurnheer, Showmaster und Sportjournalist, kann sich durchaus vorstellen, einmal in einem Altersheim zu wohnen. Sicher würde er aber ein Einzelzimmer wollen, damit er selbst entscheiden könne, ob das Fenster nun offen oder zu sein soll. «Ich möchte auch nicht, dass ein Zimmergenosse zuschaut, wenn ich vom Pflegepersonal im Intimbereich gewaschen werden müsste.» Zudem will Thurnheer nicht abends um sechs mit einem Valium stillgelegt werden. Ebenso wenig Otto Piller, ehemaliger Vorsteher des Bundesamtes für Sozialversicherungen. Piller möchte, dass ihm die Krankenkasse, auch wenn er bereits 85 Jahre alt ist, eine Graustar-Operation bezahlen würde. Für Esther Girsberger, Journalistin bei der «Sonntagszeitung», kommt nur ein Altersheim mitten in der Stadt in Frage, «dort, wo das Leben ist». Sie hat bereits ein Projekt für die Zeit im hohen Alter entworfen: Mit Freunden will sie sich gleichzeitig in einem Altersheim anmelden. Acht Personen sind von der Idee bereits angetan, darunter ein Arzt und eine Krankenschwester. Auf keinen Fall will sie morgens mit «Grüezi Frau Girsberger, wie geht es uns denn heute?» begrüsst werden.

Die Prominenten auf dem Podium, unter der Leitung des ehemaligen «Facts»-Chefredaktors Hannes Britschgi, erzählten ihre konkreten Vorstellungen von einem Lebensabend in einem Alters- oder Pflegeheim. Nur Gabriela Winkler, FDP-Kantonsrätin, mochte lieber nicht darüber nachdenken und an ihrem Traum festhalten, dass sie einmal in einem Domizil in der Toskana, unter einem Olivenbaum liegend, das Zeitliche segnen wird.

Auch Emilie Lieberherr, die Älteste der Teilnehmenden, mag noch nicht ans Altersheim denken, sei sie doch noch vif und quirlig genug, um selbstständig zu leben. «Trotzdem», sagte sie, «bin ich eine Anhängerin von Altersheimen, habe ich doch während meiner Amtszeit als Sozialvorsteherin 22 neue gebaut und 3 umgebaut.»

Die weit gehend negative Vorstellung eines Altersheimes müsse uns doch furchtbar zu denken geben, fand Britschgi, da jedes zweite Mädchen eine Lebenserwartung von 100 und jeder zweite Junge eine von 95 Jahren habe. «Wir müssen eine völlig neue Altersphilosophie entwickeln», sagte Hannes Britschgi.

Um noch tiefer ins Thema einzutauchen, wählten die Podiumsteilnehmer je eine Rolle einer altersgebrechlichen Person, das Publikum stellte Fragen. Vom «pflegebedürftigen» Beni Thurnheer wollte ein Teilnehmer wissen, was er als Sportfanatiker denn als Entertainment im Pflegeheim brauche, damit er sich wohl fühle. Er möchte nicht, dass ihm ein ganzes Unterhaltungsprogramm im Heim serviert werde, sondern dass Ausflüge ins Kino oder ins Musical möglich sind, antwortete Thurnheer. «Als Pflegebedürftiger erwartest du, dass man mit dir ins Kino fährt?», hakte Britschgi nach. «Das wäre super», antwortete Thurnheer, «ich würde aber nicht sagen, es ist zwingend, dass man an jedes Motocross und jede Fussball-EM begleitet wird». Der «an den Rollstuhl gebundene» Bortoluzzi will auch als Behinderter Chef bleiben, räumte aber ein, dass die Realität den Wünschen wahrscheinlich Grenzen setzen wird. Die «alzheimerkranke» Girsberger wurde gefragt, wie Heimleitungen mit einem alzheimerkranken Exit-Mitglied umgehen sollen. Girsberger machte klar, dass man sich an den Einschätzungen der Angehörigen orientieren soll und ein jahrelanges Engagement bei Exit, wie es bei ihr der Fall ist, auch im dementen Zustand respektieren muss.

Bei so vielen Wünschen und Bedürfnissen drängte sich die Frage nach der Finanzierung auf. So konkret wie die Vorstellungen vom perfekten Altersheim waren die Vorschläge für eine nachhaltige Finanzierung indes nicht (siehe Kasten). Um zum Abschluss des Tages den Horizont zu öffnen, wie Britschgi es nannte, äusserte jeder sein Anliegen für die immer älter werdende Gesellschaft. Esther Girsberger ist überzeugt, dass die Hemmschwellen zwischen den Generationen wegschrumpfen und es den viel diskutierten Generationenkonflikt gar nicht gibt. Toni Bortoluzzi betonte den Familiengedanken, der unbedingt wieder gestärkt werden müsse. Er wünschte sich weniger Fälle, wo verstorbene Leute drei Wochen in ihrer Wohnung liegen. Otto Piller plädierte in seinem Schlussvotum dafür, dass die menschlichen Werte wieder Priorität haben und die Pflegeheime nicht zu Industriebetrieben verkommen. «Die Probleme, die wir haben, sind lösbar. Früher war viel weniger Geld da, und wir haben die Probleme auch gelöst.»

Podiumsdiskussion

Heisses Eisen: Die Finanzierung

«Wer soll das bezahlen?», fragte Hannes Britschgi in die Runde und wollte als Erstes eine Antwort vom Nicht-Fachmann Beni Thurnheer. «Ich werde versuchen, meinen Altersheimplatz selbst zu bezahlen», sagte der TV-Promi. Er sei sich aber bewusst, dass nicht jeder auf der Sonnenseite des Lebens geboren sei und es Leute gebe, die Mühe hätten, die Kosten alleine zu tragen. Solche Leute, fand Esther Girsberger, müssten auf staatliche Mittel zurückgreifen können. Sie appellierte aber ebenfalls an die Eigenverantwortung. Dies veranlasste Emilie Lieberherr zu einem deutlichen Votum gegen jede Art von Zweiklassengesellschaft. «Niemand soll wegen des Eintritts ins Altersheim armengenössig werden», sagte sie, «aber genau so ist es heute. Die Leute zehren von ihrem Ersparten und sind am Schluss auf die Fürsorge angewiesen». Otto Piller forderte mehrere Male, dass endlich das Krankenversicherungsgesetz in den Kantonen umgesetzt werde. «Es dürfen keine Rechnungen für medizinische Leistungen an die Heimbewohner gestellt werden», so Piller, «die medizinisch begründeten Zusatzkosten einer Person im Altersheim müssen von der Krankenversicherung bezahlt werden». Weil aber einige Kantone die Pflege-Tarife sehr tief und nicht kostendeckend ansetzten, würden Defizite entstehen, die einfach beim Betroffenen eingefordert würden. Als Beispiele nannte er die Kantone Zürich, Aargau und Solothurn. Mit den tiefen Tarifen wird gemäss Piller versucht, politischen Druck auf die Krankenkassen auszuüben. «Das ist gesetzeswidrig», so Piller, «die Behörden in den Kantonen müssten endlich ihre Verantwortungen wahrnehmen und das neue KVG umsetzen.» Wehren müssten sich die Heimbewohner oder deren Angehörigen, die sich der Tatsache meist zu wenig bewusst sind und still bezahlen. «Es darf doch einfach nicht sein», betonte Piller, «dass Bewohner für Leistungen bezahlen, die sie gar nicht bezahlen müssten und dabei armengenössig werden.» Er sehe schlicht nicht ein, weshalb eine so gravierende soziale Ungerechtigkeit habe entstehen können.

Bortoluzzi plädierte für eine konsequente Subjektfinanzierung, was eine komplette Systemänderung bedeuten würde. «Die Heime müssen unter betriebswirtschaftlichen Aspekten geführt werden», so Bortoluzzi, der sein Modell so skizzierte: Eine Zentralstelle kümmert sich um das Zusammentreiben der verschiedenen Beiträge bei Krankenkasse, Kanton und Gemeinde. Der Bewohner erhält die volle Rechnung für seinen Heimaufenthalt, bezahlt seinen Beitrag und fordert bei der Zentralstelle den Rest ein. «So müssten die Heimleitungen nicht ständig diesen Beiträgen nachspringen», sagte Bortoluzzi, «damit könnte viel Geld gespart werden.»

Hannes Britschgi warf zum Schluss noch einen anderen Ansatz in die Runde: Eine Erbschaftssteuer für die Finanzierung von Heimen. Mit diesem Input blitzte er jedoch sowohl links bei Otto Piller («Das hat beim Stimmvolk keine Chance») wie auch rechts bei Bortoluzzi («Ich bin gegen jegliche Art von neuen Steuern») ab. *(fas)*